



# Weihnachtsgrün

einer der Grees, die die Seen verbinden, um ein wenig zu wintern. So verstreicht der Sommer. Ist der letzte Gast verschunden, so hat der Winter gewöhnlich eine bescheidene Summe Geld, vergraben in einem zinnernen Behälter, der früher einmal einem Sportfischer zum Aufbewahren des Röhers diente. Ein gebrochener Zweig markiert die Fundstelle des Schatzes. Dann wird das Geld wieder ans Tageslicht gebracht.

fermachen über Nacht aus dem Boden wachsen, stellen schon an und für sich einen großen Wert dar. Nun kommen noch die Kosten ihrer Ausschmückung dazu. Gewöhnlich kann kein Baum unter \$2 geschmückt werden. Reiche Leute lassen sich sogar bis \$500 kosten. Nimmt man an, daß durchschnittlich ein geschmückter Baum \$5 kostet, so würde Ostel Sam jährlich für seine 33 Millionen Bäume 173 Millionen Dollars ausgeben.

hat mit einer Palme keinerlei Verwandtschaft; sie gehört vielmehr zu einer Pflanzenordnung, die unter anderem auch den Weinstock und den Kreuzdorn umfaßt.

Schon seit sehr langer Zeit hat der Mensch ein eigenartiges Verhältnis zu dieser Pflanze angetrumpft. In allen Rom geht sie als eines der wichtigsten Gewächse, im Besonderen als der Türhüter unter den Pflanzen, und gegen ihre Verehrung kam keines der anderen immergrünen Gewächse auf, weder der Lorbeer, noch der Delbaum, noch die Palme. Der Naturforscher Plinius schrieb von der Stechpalme vor fast zwei Jahrtausenden: „Dieser Baum wird als Schutz gegen Unglück vor die Thür der Wohnungen gepflanzt. Seine Blüte besetzt, wie schon Pythagoras lehrte, die Eigenschaften, Wasser gefrieren zu machen. Ein aus ihrem Holz gefertigter Stod trifft unfehlbar jeden Anreger, auch wenn er ihn nach der Richtung des Wurfes sonst hätte verfehlen müssen.“ Mächtige Gottheiten müssen unter der unscheinbaren Rinde dieser Pflanze wohnen, um ihr alle die wunderbaren Eigenschaften zu verleihen, die ihr von den Menschengeschlechtern verschiedener Jahrtausende und weit von einander getrennter Länder zugeschrieben worden sind.

In gewisser Beziehung machte der Gebrauch der Stechpalme die Dichtung zur Wahrheit, denn in einer Zeit, als die Herbergen auf dem Lande noch in Bewahrung alter Gebräuche jedem irrenden Flüchtling eine Freistätte boten, verlor sich die an dem Schild des Hauses hängende Stechpalme in Wirklichkeit den Schutz vor Ungemach, den jeder Eintretende erwarten durfte. Von den Hallen der Schiffer, wo die Stechpalme zunächst als immergrüner Schmuck beim Weihnachtsfest benützt wurde, hat sie ihren Eingang in die Kirche gefunden. In dem Gebirge der Ardennen, wo sie in ungezählten Sträuchern wächst, wird bei dem Weihnachtsfest ein Stechpalmenzweig in das heilige Brot gepflanzt, und man besetzt an den Blattspreiten kleine Kerzen ausgebeutetem Wachs, die während der ganzen Messe brennen müssen. Und wenn ein junger Mann die Aussicht zu haben glaubt, vor den Augen seiner Auserwählten Gnade gefunden zu haben, so legt er einen Stechpalmenzweig in den Kamin, vor dem die Weihnachtsgeschenke ausgebreitet werden.

Die größte Verehrung genießt die Stechpalme gegenwärtig in Schottland, wo sie sich auch aus einem niedrigen Strauch zu einem ansehnlichen Baum, oft bis zu 60 Fuß Höhe entwickelt. Hier hat sie alle Eigenschaften bewahrt, die ihr je von ihren Verehrern zugeschrieben sind. In die Erde gesteckt, schätzt ein Stechpalmenzweig vor allerhand Schicksalsschlägen, er hält die Bösewichter fern und ruft die Hilfe der guten Menschen herbei. Sein zauberträchtiges Holz dient stets den Wäffern der Nationalkassen zum Schatz, weil diese so ihr Ziel niemals verfehlen. Seine Blüten machen das Wasser gefrieren, aber auch das Blut der Schurken und feigen Anreger, ihr Anblick erregt einen Schauer auf dem Rücken des Mörders als Vorboten gerechter Strafe. So verlor sich in diesem Baum ein gut Teil des schottischen Volksglaubens. Außer diesen mythischen Gebräuchen hat die Stechpalme auch mancherlei praktische und oft recht triebale Anwendungen gefunden, auch manche, die nicht zur Erhöhung ihres Ruhmes beitragen konnten, z. B. die Hergabe eines Holzes zur Anfertigung von Lebestöden für die alten Finnen.

Im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts mag es sich recht kindlich ausnehmen, wenn man eine gewiß tüchtige, sogar lebenswürdigen und unschädlichen Pflanze übernatürliche und märchenhafte Eigenschaften beizumessen, nachdem sie doch von den Botanikern sowohl erforscht und katalogisiert ist, aber es würde recht zu bewahren sein, wenn die Stechpalme aufhöre, sollte, an Festtagen unsere Häuser zu schmücken. Niemals hat das Sichtbare, das Greifbare, das Wirkliche den unruhigen Menschengeist befriedigt, immer hat er darüber hinaus nach Wundern, nach Wahrzeichen, nach Mysterien und sogar nach Talismanen gesucht. Und die Stechpalme verdient es wohl, unter die Gläubigen des Pflanzenreiches geschätzt zu werden, unter die Pflanzen, die man auf den ersten Blick liebt und für die man eine ebenso unüberstehliche, wie durch Vernunftgründe nicht erklärlie Sympathie empfindet.

Ein beliebtes Weihnachtspflanze, das zu Weihnachten auch seine Rolle spielt und in den Wäldern: Wisconsin wächst, darf zum Schluss nicht übersehen werden, es ist das Grundmoos (Ground Pine). Man verwendet es zu Quirlen, zum Schmuck von Kirchen und Privathäusern. Meist wird es von Indianern in den Wäldern der Reservationen gepflanz. Es wird wie Heu in Ballen verpackt. Eine Wagenladung faßt etwa 6 Tonne, und unsere ganze Ernte beläuft sich vielleicht auf 30 Wagenladungen, aber manche „Rothhaut“ kann dadurch, wie die „Bleichgesichter“, frühliche Weihnachten feiern.

Ein beliebtes Weihnachtspflanze ist die Mittel (Mistletoe). Diese Schmarogerpflanze, die schon seit unendlichen Zeiten im Glauben der heidnischen Völker eine wichtige Rolle spielte, wurde auch bei dem vornehmsten Feste der alten Germanen, dem Julfest, nicht fehlen. Damals wurden von den alten Deutschen Misteln verwendet, die auf Eichen gewachsen waren; diese galten als besonders heilig, da die Mistel auf der Erde selten gefunden wird. Die Mistel ist bekanntlich eine Schmarogerpflanze, die auf den verschiedenartigsten Bäumen, am meisten auf Pappeln, dann aber auch auf Lebewesen der Obstbäume, auf Obstbäumen schmarogt, denen sie den Saft entzieht. Ihre Büsche, entfernt an „Herzbeeren“ erinnernd, sind gelbgrün; sie zeigen sich gegen Frost vollständig unempfindlich, bleiben im Winter belaubt und sind noch zur Weihnachtszeit reich mit weißen, kleinen Perlen gleichenden Beeren geschmückt. Auch die ganz unscheinbaren Blüten kommen im Winter, gewöhnlich im Februar oder März. Alle Misteln bilden in den kalten Kronen der Bäume im Winter allgemein auffallende tugelförmige Büsche von oft beträchtlichem Umfang.

Aus England stammt die Sitte, daß man zu „Christmas“, nachdem die Thür mit Zweigen der Stechpalme geschmückt ist, in die Mitte des Zimmers einen Mistelbusch an die Zimmerdecke hängt. Unter diesen Büsch führt der Hausherr die Gattin, ihr Glück und Segen wünschend. Es herrscht in England auch die Sitte, daß ein Hausfreund oder Fremder, der die Frau des Hauses oder deren Tochter unter dem Mistelbusch trifft, das Anrecht auf einen Kuss hat.

Unser beliebtestes Weihnachtsgrün ist das Grün der Stechpalme (Holly). Es kommt aus den Wäldern von Tennessee und Mississippi. Die Zweige der Stechpalme sind zur Winterzeit von besonderer Schönheit. Sie zeigen dann nicht nur ein schönes dunkles Grün, sondern sind auch dicht mit Beeren besetzt, die in ihrer feuerrothen Farbe lebhaft an Korallen erinnern. Der Name Stechpalme ist volkstümlichen Ursprungs, denn die Pflanze

„Nun, Herr Professor, bei Ihnen wurde ja neulich bereits geräumt, als es im dritten Stocke Ihres Hauses brannte? Das wird Ihnen einen nicht geringen Schrecken verursacht haben?“

„Im Gegenteil, eine riesige Freude, denn bei der allgemeinen Verwirrung geriet mir ein Buch in die Hände, nach dem ich schon zwei Jahre vergeblich suchte!“

„Eine Neuigkeit.“  
Leutnant: „Kann Dir, liebe Cousine, heute große Neuigkeit mitteilen?“  
Die liebe Cousine: „Ja, wie soll ich das?“

Er: „Na, will Dich nicht auf die Folter spannen! Elsa Goldstein hat mir ihr Jawort gegeben!“

Sie: „Das ist die große Neuigkeit? Du lieber Gott! Vor vier Wochen hat die mich schon gebeten, ihre Brautjungfer zu sein!“

Immer im Beruf.  
Photograph: „Wie wünschen Sie Ihre Photographie? Ganze Figur, Brustbild oder Bruststück?“  
Köchin: „Na, sagen wir: Bruststück.“

Die Verlegen.  
„... Hören Sie, als ich diesen Hund von Ihnen kaufte, sagten Sie mir, er war ausgezeichnet für die Ratten — er riß sie aber gar nicht an!“  
„Nu, ist das nicht ausgezeichnet für die Ratten?“

Renouveau.  
Barbier: „Für Rasieren rechne ich im Abonnement zwei Mark!“  
Professor: „Was rechnen Sie denn für Zahnziehen?“  
Barbier: „Drei Mark.“  
Professor: „Und im Abonnement?“

Schöne Geste.  
Arzt: „Es ist nicht ausgeschlossen, Fräulein, daß Sie das Scharlachfieber bekommen!“  
Die Kranke: „Wie freue ich mich darauf, das wird ja brillant zu meinem neuen, scharlachrothen Kostüm passen!“

Starke Einbildungskraft.  
Bursche (der mit der Frau Ventnani auf den Markt geht): „Haben Sie gehört, was die Leute da hinter uns flüsteren, gnä' Frau?“  
„Nun?“  
„Ich glaube: „n schönes Paar“ haben sie gesagt!“

Neues Dausmittel.  
Junge Frau: „Wenn Deine Schneiderrrechnung Deinem Manne zu hoch ist, was tust Du da?“  
Freundin: „Ich trüge einen Weinstumpf.“  
Junge Frau: „Wie unmodern! Ich lasse mir ruhig Indemittel erstehen.“

Gut herausgeredet.  
Zwei Herren (zum Schneiderrichttor nach Schluss der Vorstellung): „Sie sind uns aber der Richtige! Sie vertragen uns einen genutzreichen Abend! Von Genuß war hier doch keine Rede.“

Was wollen Sie denn nur, meine Herren? Für Sie ist jedenfalls der Abend noch lange nicht zu Ende.“

Aufgeklärt.  
Stuher (zu einem Schiffsbesitzer Theaters-Garderoberier): „Ach, ja, Sie mal — ist sie nicht zu sprechen — die Dinagda — ah — die kleine Betty; Sie wissen ja, die kleine Ballettiste?“

„Nein, die ist nicht zu sprechen; aber wenn Sie etwas für Sie haben, können Sie mir's geben, — ich bin ihr Enkel!“

Schwer zu machen.  
Herr Meier: „Ich möchte Sie etwas fragen, Herr Doctor: Gestern machte sich der böshafte Apotheker Berger in der Stammkneipe furchtbar über den Namen Meier lustig — da kann ich ihn doch verklagen?“  
Rechtsanwalt (bedenklich): „Oh, hun! Ob nun nicht die Klage von sämtlichen Meiern gestiftet werden muß!“

Wörtlich.  
So, die drei Töchter des Rentiers A. haben sich sämtlich wieder scheiden lassen?“  
„Ja, es ist wieder alles „beim Alten.““

Ein Zweifler.  
„Es scheint, Herr Doctor, Sie glauben nicht recht an die Macht der Frau?“  
„Nein, Gnädigste, nicht einmal an die Ohnmacht!“

Benützte Gelegenheit.  
„Es ist ja wahr, die Frau Direktor ist ein alter Drache — aber für die Desdemona ging sie schließlich immer noch!“  
„Nein, das tritt sie nimmer auf, weil sie ihr Mann als Othello in der Erstickungsjene immer zu natürlich ergewergelt hat!“

Wahne.  
Rader: „Bei einem durch die Schuld des Kutschers verursachten Zusammenstoß mit dem Lastwagen wurde ich an der linken Wade beschädigt.“  
Bekannter: „Da hat Ihnen den Schuldigen doch hoffentlich eine neue Wade gekauft?“

Umgebung von Hiesel und Hursen, den Holzfällern als Turtle und Flambau Waters bekannt. Dort werden im Oktober und November die Bäume in den jümpfianen Wäldungen gefällt und aufgeschapelt, bis der erste Schnee kommt. Auf Schlitten bringt man sie dann, oft zwanzig bis dreißig Meilen weit, über die alten „Logging Roads“ zur nächsten Bahnstation. In Bündel, halb bis zweidrittelweise vereint, werden sie auf offenen Flatcars, 2000—2500 Stück beisammen verladen. So fährt sie das Dampftröck den Ort ihrer Bestimmung zu.

Regnet es im Oktober und November, so sind es schlimme Zeiten für den „Christmas Tree Farmer“, wie wir hier den Lieferanten unserer Weihnachtsbäume nennen. Anstiefel wadelt er tagelang in den Sümpfen, um die Bäume auszufuchen. Bei Schneemangel muß er per Fuhrwerk seine Waare zu Markt bringen über Wege, zu denen vergleichsweise die schlechtesten Straßen der Vorstadt ein Boulevard sein würden.

Die meisten „Logging Roads“ sind schmale Fahrten durch dichte Wäldungen. Schlangenförmig krümmen sie sich nach allen Richtungen, um jümpfiche Stellen zu vermeiden. Wo es unmöglich war, den schwankenden Weichboden zu umgehen, wird eine Art Anlippsdam aufgeworfen. Im rechten Winkel zur Straße schieben sich rotbehauene Stämme, dicht aneinander liegend, auf. Diese verkaufen natürlich mit der Zeit, so daß ein tiefes Loch entsteht. Wagen sinken manchmal bis zur Nadobe ein. Weist der Wind durch die Wäldungen, dann fallen hier und da abgestorbene Bäume über den Pfad. Massen von Geiß bilden ein weiteres Hindernis. Oft beansprucht es die harte Tagarbeit von ein Dutzend Holzarbeitern, um den Weg zu klären. Mancher Weihnachtsbaum, umjudeit in seinem Liderglanz von einer Schaar fröhlicher Kinder, könnte ein Kapitel hinzufügen zu dem alten Thema: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“

Nicht das ganze Jahr bringt dem „Christmas Tree Farmer“ von Wisconsin so beschwerliche Zeiten, wie die Monate vor Weihnachten. Im Sommer trifft man ihn meistens an den Ufern der Seen, die in Wisconsin nach Hunderten zählen. Er dient dann den Sportfischern zum Führer, die von Milwaukee, Chicago, St. Louis, Cincinnati, ja oft vom fernen Osten, von New York, herbeikommen, um den Tiger der Binnengewässer, den gigantischen Muskalunge, zu fangen.

Nun beginnt ein eintöniges Leben. Oft ist man mehr als zwanzig Meilen von jedem Verteer entfernt. Wie selten sieht man mitten in einer winzigen Klärung auf das Blockhaus eines Ansehlers. Meist sind es verlassene Holzfällerkäfer, die man an den Ufern der düsteren Seen findet, in deren dunklen Klüften sich vom letzten Waldbrand her verholzte Tannensämme spiegeln.

In eifriger Beschäftigung vergeht hier der Sommer. Mit trägen Ruderschlag, wie es die Laune jedes Herrn verlangt, bringt der Fischer sein Boot von einem Ende der Seenkette zum anderen. Wieleicht verfolgt man nämlich die Windungen

Die Reize des Waldes kennen die meisten Stadtbewohner nur aus der Zeit des trübenden Frühlings und des blühenden Sommers. Wenn der Winter seinen Einzug gehalten hat, die Gewässer zu Eis erstarrt sind und die weiße Schneedecke Berg und Thal verhüllt, dann zieht man den Aufenthalt im behaglich erwärmten Zimmer größeren Spaziergängen in Gottes freier Natur vor, und doch hat auch im Winter der Wald, speziell der Nadelwald, seine Reize.

Während der Laubbäume längst sein grünes Kleid verlor, prangt der Nadelwald noch in untergänglichem Grün. Seine Bäume sind dann, wenn die wagemutige Ausgebildeten Zweige der meist spitz pyramidenförmigen Kronen sich unter der Last des auf ihnen liegenden Schnees hernieder neigen, von besonders malerischer Schönheit, und das blendende Weiß der Schneedecke bildet einen prächtigen Kontrast zu dem allenthalben hervortretenden dunklen Grün der Nadeln. Der Nadelwald, den nur selten einmal ein Ständer im Winter zu betreten pflegt, scheint zur Weihnachtszeit zu ihm herein in die Stadt zu kommen; mitten in den Straßen und auf den Plätzen entstehen dann förmliche Wälder, gebildet aus den Christbäumen, welche die Händler zur Stadt bringen. Der Tannenbaum im weiteren Sinne ist einmal mit dem Weihnachtsfeste untrennbar verknüpft, ohne ihn eine rechte Weihnachtsfeier kaum denkbar; sie erhält erst die richtige Weihe, wenn der festlich geschmückte Baum im strahlenden Lichterglanz prangt und das Zimmer mit harzigem Duft erfüllt. Deutsche Gemüthsinnlichkeit hat diesen Brauch zu einem allgemein verbreiteten gestaltet. Wenn mitunter behauptet wird, daß er uralte und heidnischen Ursprungs sei, so läßt sich dies nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Thatsache ist nur, daß der Lichterbaum sich erst im letzten Jahrhundert überall in Deutschland eingebürgerte. Deutsche waren es denn auch, die den Weihnachtsbaum in der neuen Welt heimisch machten.

Während ursprünglich nur die Weichanne (White Pine) als echter Weihnachtsbaum galt, ist sie in neuerer Zeit mehr und mehr durch eine nahe Verwandte, die Fichte, verdrängt worden. Bei uns kommen drei Arten in Betracht, nämlich Balsam, Hemlock und Spruce. Auch hierzulande wächst der Bedarf an Weihnachtsbäumen von Jahr zu Jahr, und in Wisconsin bedt ihn der Norden. Ein Hauptzentrum ist zum Beispiel die

Umgebung von Hiesel und Hursen, den Holzfällern als Turtle und Flambau Waters bekannt. Dort werden im Oktober und November die Bäume in den jümpfianen Wäldungen gefällt und aufgeschapelt, bis der erste Schnee kommt. Auf Schlitten bringt man sie dann, oft zwanzig bis dreißig Meilen weit, über die alten „Logging Roads“ zur nächsten Bahnstation. In Bündel, halb bis zweidrittelweise vereint, werden sie auf offenen Flatcars, 2000—2500 Stück beisammen verladen. So fährt sie das Dampftröck den Ort ihrer Bestimmung zu.

Regnet es im Oktober und November, so sind es schlimme Zeiten für den „Christmas Tree Farmer“, wie wir hier den Lieferanten unserer Weihnachtsbäume nennen. Anstiefel wadelt er tagelang in den Sümpfen, um die Bäume auszufuchen. Bei Schneemangel muß er per Fuhrwerk seine Waare zu Markt bringen über Wege, zu denen vergleichsweise die schlechtesten Straßen der Vorstadt ein Boulevard sein würden.

Die Reize des Waldes kennen die meisten Stadtbewohner nur aus der Zeit des trübenden Frühlings und des blühenden Sommers. Wenn der Winter seinen Einzug gehalten hat, die Gewässer zu Eis erstarrt sind und die weiße Schneedecke Berg und Thal verhüllt, dann zieht man den Aufenthalt im behaglich erwärmten Zimmer größeren Spaziergängen in Gottes freier Natur vor, und doch hat auch im Winter der Wald, speziell der Nadelwald, seine Reize.

Während der Laubbäume längst sein grünes Kleid verlor, prangt der Nadelwald noch in untergänglichem Grün. Seine Bäume sind dann, wenn die wagemutige Ausgebildeten Zweige der meist spitz pyramidenförmigen Kronen sich unter der Last des auf ihnen liegenden Schnees hernieder neigen, von besonders malerischer Schönheit, und das blendende Weiß der Schneedecke bildet einen prächtigen Kontrast zu dem allenthalben hervortretenden dunklen Grün der Nadeln. Der Nadelwald, den nur selten einmal ein Ständer im Winter zu betreten pflegt, scheint zur Weihnachtszeit zu ihm herein in die Stadt zu kommen; mitten in den Straßen und auf den Plätzen entstehen dann förmliche Wälder, gebildet aus den Christbäumen, welche die Händler zur Stadt bringen. Der Tannenbaum im weiteren Sinne ist einmal mit dem Weihnachtsfeste untrennbar verknüpft, ohne ihn eine rechte Weihnachtsfeier kaum denkbar; sie erhält erst die richtige Weihe, wenn der festlich geschmückte Baum im strahlenden Lichterglanz prangt und das Zimmer mit harzigem Duft erfüllt. Deutsche Gemüthsinnlichkeit hat diesen Brauch zu einem allgemein verbreiteten gestaltet. Wenn mitunter behauptet wird, daß er uralte und heidnischen Ursprungs sei, so läßt sich dies nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Thatsache ist nur, daß der Lichterbaum sich erst im letzten Jahrhundert überall in Deutschland eingebürgerte. Deutsche waren es denn auch, die den Weihnachtsbaum in der neuen Welt heimisch machten.